

Das Glück, dessen der Elephant durch die Zärtlichkeit und Hingebung seines schönen Weibchens theilhaftig wird, ruft dem Könige Urwasi's Bild lebhaft ins Gedächtniss zurück und er schildert nun die Reize und Vorzüge seiner Geliebten, um die Grösse seines Verlustes recht ins Licht zu setzen (प्रियाविरहज्ञां तं तु व्यथां मानुभूः Str. 110. d.).

Bei der Lesung °शशिकली bleibt सुखालोका allein Subjekt und jenes tritt in die Reihe der Bestimmungen. *Mondsichel* sagt der Dichter und nicht schlechtweg *Mond*, weil dieser in allen Formen männlich ist, nach den Gesetzen der Parallele aber das Bild seinem Originale vor allem im Geschlechte entsprechen muss. Die Sichel ist darum weiter nicht zu urgiren. Derselbe Rang, den der Mond unter den Gestirnen einnimmt, gebührt der geliebten Urwasi unter den Schönen, die sie durch ihre ewige Jugend sämmtlich überstrahlt: denn die irdischen Töchter Indiens welken schnell dahin. Den Ausdruck यूथिकाशवलकेशी beziehen Wilson und Lenz auf die *Farbe des Haares* (= gelbhaarig wie J.), ja Bohlen (Indien II, S. 172) sogar auf das *Geringel der Locken*. Keine dieser Deutungen hält Stich. शवल heisst einmal nur *bunt*, *buntfarbig* und wer in aller Welt wird an die Farbe des Haares oder an das Geringel der Locken denken, wenn man von blumenbuntem Haare spricht? Versteht nicht ein jeder darunter, dass das Haar mit bunten Blumen durchflochten ist? Das Schmücken des Hauptes mit Blumen war eine bei den Inderinnen beliebte Sitte (Str. 124), um die natürlichen Reize noch zu erhöhen. Derselbe Zweck waltet hier ob. Wenn der Dichter endlich vom *Fernblicke* (दूरालोक)